

DIE BUNTE WELT DES KUNSTSTOFFS

Markus Brunnthaler, Geschäftsführer der Miraplast GmbH, im Interview über die Zukunft der Kunststoffbranche, den Wirtschaftsstandort Österreich und wie sich die Themen Kunststoff und Umwelt miteinander vereinbaren lassen.

Herr Brunnthaler, Sie sind seit über zehn Jahren Geschäftsführer von Miraplast. Was hat sich in der Zeit verändert?

Nun, ich hatte auch schon vor meiner Tätigkeit als GF Einblick in unser Unternehmen und in die Branche. Ganz allgemein würde ich sagen, dass die Komplexität und der Wettbewerb sehr stark zugenommen haben. Aber ganz konkret: In den letzten 10 bis 15 Jahren sind die Rohstoffpreise sehr stark gestiegen und auch auf einem durchschnittlich viel höheren Niveau geblieben. Dazu kommt, dass die Produktionskapazität in Europa für Kunststoffrohstoffe langsamer – wenn überhaupt – gewachsen ist als der Verbrauch. Das führt natürlich zu Engpässen und Lieferverzögerungen und zu höheren Preisen. An der Front der Regularien ist es nicht anders. Es ist unglaublich, denn es kommen ständig neue Regeln dazu, dabei erstreckt sich das Feld der Regeln und Gesetze bereits sehr weit! Hier ist nicht nur unser Staat sehr fleißig, die EU und unsere Kunden sind dazugekommen. Sehr viele dieser Regeln beschäftigen sich mit Sicherheitsthemen – von Maschinen und Anlagen, am Produkt, für Mitarbeiter und Konsumenten. Manches davon ist grotesk: Zu viele Warnungen und Hinweise, alles muss abgesichert sein. Mittlerweile haben wir ein Ausmaß erreicht, das dem in den USA wohl schon sehr nahe kommt. Auch der Wettbewerbsdruck ist weiter gestiegen. Die gestiegenen Materialkosten konnten wir nicht in dem Ausmaß weitergeben. Ebenso wenig wie die zusätzlichen Kosten für die Komplexität.

ÜBER DIE HERAUSFORDERUNGEN DER BRANCHE

»Wir werden wohl weiterhin ein Wachstum in dieser Branche sehen. Die Produktion von Kunststoff wird sich aber vermehrt außerhalb Europas abspielen, da hier kaum noch in neue Kapazitäten investiert wird.«

Markus Brunnthaler, GF der Miraplast GmbH

Miraplast ist seit vielen Generationen ein typischer Familienbetrieb. Welche Vorteile und Nachteile können dadurch entstehen?

Ich denke, dass Familienbetriebe generell einen anderen Zeithorizont in ihren Betrachtungen haben. Innovationen und





Miraplast ist bekannt dafür, immer modernste Methoden und Techniken einzusetzen.

Investitionen werden daher anders bewertet, und die Unternehmen sind im Allgemeinen auch sehr flexibel aufgestellt. Auch der Unternehmer als Person ist jemand, der den Betrieb prägt und dem Ganzen eine Seele gibt. Das sind wohl die großen Vorteile. In Abhängigkeit von der Größe gibt es natürlich zahlreiche Nachteile: Die Finanzierung von Unternehmen wird immer schwerer. In Österreich ist der Kapitalmarkt für das typische Familien-KMU keine Finanzierungsmöglichkeit. Die Vorschriften im Rahmen von Basel3 machen aber die Aufstellung von Krediten immer schwerer. Die zunehmende Komplexität in allen Bereichen führt auch dazu, dass Familienbetriebe immer öfter vor dem Problem stehen, die notwendige Expertise nicht mehr zu haben und Fachwissen extern zukaufen zu müssen – seien es Steuerexperten, Juristen, Gutachter, Techniker usw. – und das ist teuer.

Wie hat Miraplast die wirtschaftlichen Herausforderungen der letzten Jahre gemeistert?

Das war eine Mischung aus Sparsamkeit und gezielten Investitionen. Besonders in den Jahren der Wirtschaftskrise taten wir uns sehr schwer, da die hohen Rohstoffpreise zu Verlusten geführt haben. Der Absatz war relativ stabil in diesen Jahren – die Menschen haben in der Krise mehr in ihr Heim investiert. Das hat uns auch geholfen. Bei den Investitionen haben wir nur die notwendigen und wichtigen Projekte realisiert.

Bei Innovationsprojekten, z. B. mit dem Kunststoffcluster, waren wir dafür sehr aktiv. Das hat uns in den Jahren danach geholfen, da wir so neue Kunden und Aufträge gewinnen

konnten. Wir waren aber auch sparsam, haben Positionen im Unternehmen nicht nachbesetzt, haben reorganisiert und Kosten gespart. Mein persönliches Resümee? Ich hätte in dieser Zeit lieber mehr und besser geschlafen. Aber wir haben offensichtlich unsere Hausaufgaben richtig gemacht und sind heute besser und stärker als zuvor!

Auch das Konsumverhalten hat sich in den letzten Jahren verändert. Wie muss man darauf reagieren?

Ja, es ist generell der Trend zu sehen, dass Konsumenten verstärkt im Internet einkaufen bzw. sich vor einem Kauf dort informieren. Wir bekommen in den letzten Jahren vermehrt Fragen zu unseren Produkten. Ich gehe hier aber von zwei Entwicklungen aus: Das Internet hat die Kommunikation zwischen dem Erzeuger und dem Konsumenten viel einfacher gemacht und der Konsument ist auch viel kritischer geworden als früher. Wir haben unseren Internetauftritt angepasst und viele der Fragen für unsere Kunden gleich abrufbar beantwortet. Das ist bis jetzt sehr gut angekommen, viele Kunden erzählen mir stolz, was sie auf unserer Seite alles gelesen haben. Aber zurück zum Kauf: Wir haben natürlich auch den Online-Shop eingerichtet!

Welchen Stellenwert haben Innovationen bei Ihnen?

Innovation ist sehr wichtig für uns, wenn es auch aufgrund des Budgets immer Einschränkungen gibt. Wir versuchen das daher pragmatisch zu lösen. Bei neuen Produktideen arbeiten wir gerne mit der NDU St. Pölten und den Studenten zusammen. Technologische Innovationen versuchen



Bild rechts: Sitz der Zentrale in Würmla, Niederösterreich, circa 40 km westlich von Wien



wir in Kooperationsprojekten mit dem Kunststoff Cluster zu erarbeiten. In all diesen Fällen können wir die Kosten teilen und gemeinsam etwas Neues entwickeln.

Wie entwickelt sich die Kunststoffbranche generell? Welche Herausforderungen sehen Sie hier in den nächsten drei bis fünf Jahren?

Wir werden wohl weiterhin ein Wachstum in dieser Branche sehen. Die Produktion von Kunststoff wird sich aber vermehrt außerhalb von Europa abspielen, da hier kaum noch in neue Kapazitäten investiert wird. Die Preise und Verfügbarkeiten werden also weiter ein Thema bleiben. Energieeffizienz wird auch weiter auf der Liste sein. Ich denke da an weitere Einsparungen, die man über die Vernetzung von Maschinen vor dem Hintergrund von Industrie 4.0 erzielen kann. Auf Europa und Österreich im Besonderen bezogen

werden wir weiterhin mit unseren Kosten kämpfen. Nicht zuletzt die Rahmenbedingungen der Politik werden das auch beeinflussen.

Der Fachkräftemangel wird uns langfristig Innovationskraft kosten. Der Kampf um die besten Köpfe hat ja schon lange begonnen – sogar zwischen Indien und China! Spannend werden auch die Auswirkungen der Reindustrialisierung der USA auf Europa. Die Grundidee von bilateralen Handelsabkommen wie TTIP lassen den Schluss zu, dass sich die USA mit solchen Abkommen weitere strategische Vorteile herausverhandeln will.

Kunststoff und Umwelt: Wie lassen sich beide am Besten miteinander vereinen?

Ich denke, das ist nicht schwer! Denken Sie daran, wie viel Gewicht bei Autos und Flugzeugen durch den Einsatz von Kunststoff gespart wird. Das spart CO₂. Kunststoff ist auch gut recycelbar und kann in verschiedenen Anwendungen und Produkten wieder eingesetzt werden. Es gibt aber auch noch viele andere Bereiche, in denen Kunststoff z. B. Metall

KUNSTSTOFF UND UMWELT SCHLIESSEN SICH NICHT AUS

»Denken Sie daran, wie viel Gewicht bei Autos und Flugzeugen durch den Einsatz von Kunststoff gespart wird. Das wiederum spart CO₂. Kunststoff ist außerdem gut recycelbar und kann in verschiedenen Anwendungen und Produkten wieder eingesetzt werden.«

Markus Brunthaler



Fotos: Miraplast GmbH • Bezahlte Anzeige



oder auch Keramik ersetzt hat. Ich denke an Wasserleitungen, Abwasserleitungen, Gasleitungen usw. Wenn man Wegwerfartikel aus Kunststoff wieder recycelt und bei anderen Produkten, die man aus Kunststoff macht, CO₂ eingespart wird, dann würde ich sagen, die beiden Welten sind gut vereinbar.

Welche Herausforderungen stehen Ihnen und der gesamten Branche beim Thema Industrie 4.0 ins Haus?

Ich bin mir gar nicht mehr so sicher, ob man dieses Thema inhaltlich schon sauber erfassen kann. „Internet of Things“ ist ein Begriff, der schon aussagekräftiger ist. Es wird also um eine Vernetzung von Dingen/Geräten/Maschinen gehen. Das passiert auch schon, in Teilbereich sogar schon lange. Eine große Herausforderung wird auf jeden Fall die Art der Kommunikation zwischen den Geräten/Maschinen. Wenn die Daten austauschen wollen, braucht es eine gemeinsame Sprache und eine Schnittstelle. Die gibt es meines Wissens noch nicht. Der nächste Schritt ist es natürlich, diesen Datenaustausch auch intelligent zu nutzen. Um es plakativ zu machen: Wenn ich in meinem Unternehmen zwei Anlagen vernetze und sie tauschen Daten aus – schön. Intelligent wäre wohl, wenn die Maschinen einander mitteilen wie sie gerade produzieren. Kommen aus der ersten Maschine gute Teile? Gibt es eine Abweichung im Prozess? Was bedeutet das für die andere (nachgelagerte) Maschine? Kann die nachgelagerte Maschine durch einen anderen Parameterset die Abweichung der ersten Maschine ausgleichen? So ungefähr – das wäre intelligent. Selbstregulierend!

Immer wieder liest man, der Wirtschaftsstandort Österreich rutscht weiter ab. Großkonzerne überlegen immer wieder lautstark, in billigere Länder abzuwandern. Wie kann man Österreich wieder nach vorne bringen?

Ich muss Ihnen recht geben – es ist zum Heulen. Es reicht einfach nicht, wenn die Mercer-Studie sagt, Wien sei die Stadt mit der höchsten Lebensqualität und so unglaublich attraktiv. Nun hat Österreich einen Bundespräsidenten gewählt und gleich einen neuen Bundeskanzler und ein paar Minister dazubekommen. Jetzt brauchen wir noch eine Staats-/Föderalismusreform, sonst wird sich substantziell gar nichts ändern. Das ist dann aber ein maßgeblicher Umbau unseres Staates und kein Reförmchen. Ich denke, nur dann werden wir Bürokratie in der Verwaltung abbauen können.

In anderen Ländern hat man mit der 2:1-Regel gearbeitet: Für jedes neue Gesetz müssen zwei abgeschafft werden. Das wäre doch einmal eine Ansage! Wenn der Staat schlank ist, dann werden wir auch wieder Spielraum für eine echte Steuerreform haben und nicht ständig über Gegenfinanzierung sprechen. Die Politik weiß ganz genau, was sie tun müsste, einzig, sie tut es nicht, weil die Themen alle sehr schwierig sind. Wir sind es gewohnt, in langen Verhandlungen mit allen Betroffenen einen Kompromiss zu finden. Das Ergebnis war der Abtausch von Positionen. Das geht jetzt nicht mehr! Wir haben nichts mehr zu tauschen. Meine Einschätzung: Bis – wenn überhaupt – wird da eine Trendwende gesehen werden, werden die Firmen weiter abwandern und Arbeitsplätze verlorengehen und alle werden schreien. Mal sehen, ob die Regierung das jetzt wirklich verstanden hat. ■